



1

## Der Sprung über den Graben

**G**anz oben im äußersten Nordostwinkel Deutschlands liegt, hart an der russischen Grenze, die kleine Ortschaft Nimmersatt\*.

An diesem schönen Maiabend des Jahres 1800 sieht der weltentlegene Ort schon freundlicher aus, als noch wenige Wochen zuvor beim Schlackerwetter; und so ist es immerhin zu verstehen, daß der Schuhmachergeselle Johann Ernst Bächhof aus Tilsit ein heiteres Liedchen im Takte seiner festen Schritte vor sich hinsummt und seinen derben Knotenstock dazu auf die Landstraße stößt, gleichsam wie einen Paukenschlag am Schluß jedes Verses.

Wäre er nicht überhaupt ein Bursche, der sich so leicht nichts anfechten läßt, der Johann Ernst, und würden ihm seine frischen zwanzig Jahre nicht außerdem noch über jedes Ungemach leicht hinweghelfen, so könnte er vielleicht gar weniger guten Mutes sein. Vergebens

hat er in der Ortschaft Herberge zu bekommen gesucht, alles ist dort voll von Soldaten, Husaren vom slawischen Regiment, das im preußischen Heere Dienst tut. Nun muß er — schon müde und hungrig von weiter Wanderschaft am heutigen Tage — noch das Stück Wegs aus dem Orte hinaus zum Grenzkrug am Walde. Man hat ihm gesagt, daß es allenfalls dort noch eine Schlafstelle und etwas zu essen geben könnte.

Johann Ernst geht langsam und atmet tief die erfrischende Luft ein, die vom Walde herüberweht. Was hat er schon groß für Eile? Früh genug wird er in die verqualmte Krugstube kommen. Solche Krüge hier an der Landstraße sind gerade kein Erholungsaufenthalt! Er kennt sie schon, der Johann Ernst.

Der stärker werdende Wind treibt Wolken vom Meere her. Sie decken schnell die untergehende Sonne zu, und es dunkelt schon stark, als der Waldkrug auftaucht.

„Schöne Bescherung!“ brummt Johann Ernst im Näherkommen vor sich hin. Laute Stimmen trägt der Wind aus der offenen Krugtür herüber, und er unterscheidet deutlich dazwischen das gebrochene Deutsch der fremdstämmigen Husaren.

„Geh weg von Soldaten Tisch, Bauernhund leibeigenes!“ schreit da eben ein grober Bass. Johann Ernst sieht beim Eintreten einen jungen Bauern an einem Ende des Tisches sitzen; die zwei Husaren am anderen Ende scheinen schon stark in die Gläser geguckt zu haben, nach ihrem Gebaren und ihren Stimmen zu urteilen.

Der Bauer schweigt und rührt sich nicht. „Wirst du gehn in Schweinestall! Raus von hier, wo sitzt Hussar königliches, was ist sich freies Herr!“ schreit jetzt der eine Husar und macht Miene, dem Bauern auf den Leib zu rücken.

„Bin kein Hund und leibeigen auch nicht“, sagt der junge Bauer in der breiten Sprechart des Ostpreußens und wird ganz rot im Gesicht vor verhaltenem Grimm, obwohl er unbeweglich sitzen bleibt wie zuvor. „Bin Bauer von Königs Domäne, so freigelassen ist von Leibeigenschaft. Kann hier schon sitzen!“

Was geht eigentlich Johann Ernst, den wandernden Handwerksgelesen, der Bauer da und sein Streit an? Was kümmern ihn die Husaren und ihre groben Reden? Oha! müßte dann nicht der Bächhof sein, dem der Sinn für Recht und Gerechtigkeit im Blute sitzt von einer Vorfahrenreihe freier Handwerksmeister her! Und zudem ist der Bauer da ein junger Kerl wie er selbst und ein Landsmann dazu! Und dann: zwei Bewaffnete gegen einen Unbewaffneten!

Johann Ernst faßt seinen Knotenstock fester und tritt langsam über die Schwelle neben den Bauern, der nun auch aufgestanden ist.

„Psia krew! Was ist sich das noch für Kreatur da?!“ brüllt der Husar und reißt den Säbel aus der Scheide; auch der zweite Husar greift an die Waffe.

„Hände weg von meinem Landsmann hier!“ sagt Johann Ernst laut mit vor Erregung ganz tiefer Stimme. Den Husaren mit dem Säbel läßt er dabei nicht aus den Augen.

„Vieh verdammtes!“ schreit der in höchster Wut und holt zum Schlage aus. Aber gedankenschnell trifft der harte Knotenstock seinen Arm, daß der Säbel zu Boden klirrt. Dem herbeieilenden zweiten Husaren stößt Johann Ernst mit dem Fuße einen der schweren hölzernen Schemel vor die Knie, daß der Kerl unter den Tisch rollt.

Ein paar Atemzüge lang ist es totenstill in der Krugstube, dann springt der Wirt hinzu und versucht, die Streitenden zu trennen.

In diesem Augenblick klingt von der Landstraße draußen der Galopp mehrerer Pferde, der sich schnell dem Krüge nähert.

„Noch mehr Husaren!“ schießt es Johann Ernst durch den Kopf, „nun wird’s richtig!“

Mit einem Griff schiebt er den verdutzten Bauern zur Tür hinaus. „Weg, Landsmann! Lauf!“ kann er ihm noch zuraunen. Ganz nahe schon sind die Reiter zu hören.

Dann ist er mit einem Sprung in der Krugstube, rafft den klobigen Holzschmel hoch, rennt damit in voller Wucht die wieder auf ihn eindringenden Husaren, wie mit einem Sturmbock, über den Haufen ... Jetzt ist er am Fenster der Hinterwand. „Klirr!“ Die Fensterscheiben zersplittern ... „Krach! Krach!“ Das Fensterkreuz fliegt hinaus ins Dunkel... Und hinterher — mit einem Sprung, den Kopf voraus — saust Johann Ernst. Das Fenster ist nicht hoch über dem Erdboden. Mit dumpfem Aufschlag landet er draußen im Sande.

Vorn an der Krugtür ist Lärm und wildes Durcheinander. Pferde trappeln auf der Stelle, aufgeregtes Schreien und Rufen klingt. Deutlich unterscheidet Johann Ernst jetzt die heiser überschnappenden Stimmen seiner beiden Gegner.

Das bringt ihn mit einem Ruck auf die Beine, so benommen er auch noch von Sprung und Sturz ist. Er weiß, gleich werden sie nun hinter ihm her sein.

Da beginnt er zu laufen. Zuerst nur ganz ohne Überlegung geradeaus, aber bald hat er wieder seine fünf Sinne beisammen. Im Laufen blickt er hastig um sich: dort

seitwärts tritt der Wald ziemlich nahe an das Kruggrundstück heran. Die paar niedrigen Zäune dazwischen? Ein Schwung — ein Satz .... noch einer ... ein dritter ... Nun ist er hinüber, nun liegt freies Gelände vor ihm. Kaum dreißig Schritt dahinter beginnt der Wald. Lauf, Johann Ernst! Lauf!

Er sieht sich nicht um. Vorwärtsrennend hört er, wie jetzt die Reiter um den Krug herumbiegen. Ob es ihm noch gelingen wird, das Dickicht da vorn zu erreichen, bevor sie ihn erspäht haben?

Ein lautes Geschrei seiner Verfolger gibt fast im selben Augenblick Antwort. Ein, zwei Pistolenschüsse knallen. Kaum zehn Schritte an ihm vorbei zischen die Kugeln und schlagen klatschend ins Unterholz.

Aber nun hat er den Waldrand erreicht, nun ist er gleich im Dickicht, nun können die da hinten ihn bald nicht mehr sehen.

Er schlägt einen Haken nach rechts, um sie über die Richtung seiner Flucht zu täuschen, rennt dann im Unterholz zurück und wieder wie vorher geradeaus. Dort ist der Wald am dichtesten, voller dickem Wacholdergebüsch. Dort können sie ihm zu Pferde nicht schnell folgen, dazu in der tiefen Dunkelheit, die hier im Walde bereits jede Sicht unmöglich macht, um so weniger.

Aber die Dunkelheit hindert auch ihn selbst. Die Arme weit vorgestreckt, um nicht gegen die Stämme zu stoßen, hastet Johann Ernst weiter. Er hört, wie seine Verfolger anhalten und hastig durcheinanderreden. Offenbar sind sie nun abgesessen und folgen ihm zu Fuß. Überall hinter ihm kracht und knackt es durch die Büsche; immer näher heran, will es ihm scheinen.

Jetzt — dort — — ganz nahe! Johann Ernst rennt schneller, unachtsamer als zuvor ... stolpert plötzlich — gleitet — strauchelt — — und stürzt kopfüber irgendwo hinein. Aber der Fall ist weich und lautlos. Johann Ernst tastet mit den Händen um sich und merkt, daß er auf einem morastigen Grunde liegt, den dürre und halbvermoderte Blätter in dicker Schicht bedecken. Wie von oben herab klingen jetzt die Geräusche der Verfolgenden.

„Muß ein tiefer Graben oder etwas ähnliches sein“, überlegt Johann Ernst, wühlt sich tiefer in die dicke Laubschicht und liegt dann reglos, denn oben am Grabenrande werden jetzt Stimmen laut.

„Sonderbar, daß sie nicht hier durch den Graben weitersuchen“, überlegt er und macht sich schon bereit, aufzuspringen. Aber die da oben entfernen sich wieder und rufen den anderen irgendetwas zu, das er nicht verstehen kann. Es ist, als sei auf einmal die ganze Verfolgung ins Stocken geraten.

Johann Ernst wartet noch einige Augenblicke, bis die Verfolger etwas weiter fort sind, dann kriecht er behutsam aus seinem Blätterversteck und tastet sich an der gegenüberliegenden Grabenböschung hinauf.

„Sonderbar! Worauf warten denn die da drüben?“ geht es ihm noch einmal durch den Sinn. Doch dann überlegt er nicht lange und rennt weiter, tiefer in den Wald hinein, so schnell Dunkelheit und Gestrüpp es nur zulassen.

War das da vorn nicht ein Schritt? Johann Ernst verhält jäh seinen Lauf und horcht mit angehaltenem Atem. Nichts! Vorsichtig macht er ein paar Schritte weiter!

„Stoi!“ ist da plötzlich ein Anruf dicht vor ihm, und gleichzeitig fühlt er recht unsanft eine Säbelspitze auf seiner Brust.

„Aus! Jetzt haben sie mich!“ fährt es ihm durch den Kopf; unwillkürlich weicht er einen Schritt vor der bedrängenden Klinge zurück.

„Stoi!“ schreit es noch einmal aus der Dunkelheit und die Säbelspitze ist jetzt an seinem Halse, während eine Hand aus der Finsternis hervorlangt und sein rechtes Handgelenk mit hartem Griff umklammert.

Gleichzeitig fühlt Johann Ernst, wie er von hinten her — anscheinend von zwei Menschen zugleich — gefaßt und zu Boden gedrückt wird. Mehrere Stimmen reden in einer ihm fremden Sprache kurz und fragend auf ihn ein.

Johann Ernst ist zu benommen von all der überstandenen Aufregung und der hastigen Flucht, um noch klar denken zu können. Am wenigsten denkt er an Widerstand.

„Mensch, red’ wenigstens vernünftig deutsch!“ sagt er wie halb im Schlaf.

„Eché! Prussák!“ kommt’s aus der Dunkelheit; und dann in fremdartigem Deutsch: „Aufstenn! Loß! Paschöll! Zu Offizerr!“

Es ist kein erfreuliches Gehen so mit gefesselten Händen durch den finsternen Wald, die drohende Säbelspitze ständig im Rücken. Johann Ernst hört an den Schritten, daß es etwa drei oder vier Mann sein müssen, die ihn führen. Aber er wäre auch sonst zu irgend einer Gegenwehr jetzt nicht imstande.

Sie mögen eine Viertelstunde gewandert sein, als der Wald sich etwas zu lichten beginnt. Von irgendwoher schimmert ein schwacher Lichtschein herüber. Beim Näherkommen gewahrt Johann Ernst, daß er durch die Ritze eines schlecht schließenden Fensterladens leuchtet, der zu einem Blockhaus gehört, auf das sie jetzt zuschreiten.

Vor der Tür steht ein Schilderhaus, aus dem jemand — wohl ein Wachtposten — tritt. Ein paar kurze, halblaute Worte seiner Begleiter, und dann wird Johann Ernst in einen, nur schwach von einer kleinen Öllampe erhellten Flur geführt.

Jetzt erst kann er erkennen, daß es Soldaten sind, die ihn führen. Aber diese in ihren kurzen, frackartigen, dunkelgrünen Uniformröcken und weißen Gamaschenhosen sind weder die Husaren, noch überhaupt preußisches Militär.

Ein Gedanke kommt Johann Ernst: Sollte er etwa über die — — ?

Er hat nicht Zeit zum Überlegen. Man nimmt ihm die Fesseln ab und der vorderste Soldat stößt eine niedrige Tür auf, die in einen Raum führt, der unverkennbar eine Wachtstube ist. Ein junger Offizier erhebt sich gähnend von einer Holzpritsche, auf der er geschlafen hat. Der Soldat klappt die Hacken zusammen und erstattet mit lauter Stimme Bericht, wieder in jener fremden Sprache. Das Wort „Prussäk“ kommt mehrmals in diesem Bericht vor.

Johann Ernst ist todmüde. Er schläft geradezu im Stehen. Und so fährt er fast erschrocken zusammen, als der junge Offizier ihn plötzlich in fehlerlosem Deutsch anredet: „Wer ist Er und woher kommt Er? Wie und warum kam er über die russische Grenze? Aber keine Lügen und Ausflüchte!“

Johann Ernst ist auf einmal hellwach, nicht zum wenigsten auch vor Staunen über den deutschredenden russischen Offizier.

„Lügen zu erzählen brauche ich nicht“, sagt er mit fester, lauter Stimme. „Bin ein ehrlicher deutscher Handwerksgehilfe und habe weder Unrecht getan, noch tun wollen.“